Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 24

Artikel: Vom Wandern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672960

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist es, wenn man wandelt und alles auf sich wirken lässt», und Wirkung kann von den alltäglichsten Erscheinungen ausgehen, vom bewölkten Himmel vielleicht, der den armen Mann im Toggenburg, Ulrich Bräker, so beeindruckte: «Ich selber kann mich nie sattsehen an diesen himmelhoch aufgetürmten Gebirgen, unbegreifliche Meisterstücke eines noch unbegreiflicheren Meisters.»

Solche Wanderer, denen alles zum Wunder wird, sind die glücklichen Wanderer. Ihnen hat einmal Wilhelm Raabe zugerufen: «Ein Vivat allen guten wackeren Gesellen zu Wasser und zu Lande, auf ebener Erde und auf den goldenen Wolken im blauen Aether, den wackeren Gesellen, die aushalten und sich nicht irren lassen und bei jeder Witterung den Tag grüssen.»

Es ist tatsächlich nicht leicht, sich über die «wirkenden als auch die endlichen Ursachen des Reisens» Klarheit zu verschaffen. Der es einmal versuchte, war der englische Dichter Laurence Sterne, der Verfasser des berühmten «Tristram Shandy». In seinem letzten Lebensjahr gab er als Erinnerung an einer kontinentale Fahrt seine «Empfindsame Reise» (A Sentimental Journey trough France and Italy by Mr. Yorick) heraus, worin er den Versuch unternimmt, die verschiedenen Reisenden in Klassen einzuteilen. Er spricht von «müssigen Leuten», dann von jenen, die «an Hochmut, Neugier, Eitelkeit oder Hypochondrie leiden» und aus therapeutischen Gründen reisen; schliesslich fasst er alles folgendermassen zusammen: «Also lässt sich die ganze Gesellschaft der Reisenden unter folgende Rubriken bringen: müssige Reisende, neugierige Reisende, lügnerische Reisende, hochmütige Reisende, eitle Reisende, hypochondrische Reisende. Dann folgen die Reisenden aus Notwendigkeit, der verbrecherische und schurkische Reisende, der unglückliche Reisende, und zuletzt von allen (mit Ihrer Erlaubnis) der empfindsame Reisende (womit ich mich selbst meine), der ich gereist bin und nun mich niedersetze, um Rechenschaft darüber abzulegen, sowohl aus Notwendigkeit als besoin de voyager, wie irgendeiner in dieser Klasse.»

In dieser Reisephilosophie ist eine kleine Kulturgeschichte versteckt, die darüber Auskunft gibt, welche Arten von Reisenden man vor fast zweihundert Jahren im Postkutschenzeitalter antreffen konnte. Laurence Sterne hat denn auch seine Reiseansichten beim Schaukeln einer Postkutsche entwickelt. Sich selber zählt er zu den empfindsamen Reisenden, zu jenen, die allen Eindrücken und Abenteuern, die das Reisen bietet, offen stehen. Dementsprechend sind denn auch seine oft delikaten Erlebnisse. Man wird sie mit Spannung in diesem Buche wieder einmal nachlesen wollen und sich dabei vornehmen, sich bei einer nächsten Reise oder Wanderung auch zu den Empfindsamen zu schlagen, zu jenen, die hernach — nach Claudius — etwas zu erzählen haben oder wenn sie es nicht tun wollen, eine schöne Erinnerung daran behalten.

Hans Schumacher.

Vom Wandern

Wir Heutigen haben etwas mehr oder weniger verlernt: das Wandern. Wer nicht eine Bergtour plant, verzichtet allzu leicht auf beschauliches Wandern, wie es noch zu unserer Schulzeit viel häufiger betrieben wurde als jetzt. Schulklassen legen grossen Wert darauf, möglichst weit zu fahren und kürzen die Wanderungen durch Wald und Feld immer mehr. Ein weit gestecktes Ziel mit langer Bahn- oder Autofahrt wird einem einfacheren, aber vielleicht gerade deshalb gehaltvolleren Ausflug meist vorangestellt.

Die Jugend ist auch im Reisen viel anspruchsvoller geworden als ehedem, bemerkt aber nicht, dass eine Steigerung der Lebensansprüche mit vermehrtem Lebensgenuss nicht identisch ist. Im Gegenteil. Ein alter Spruch sagt nicht umsonst: «Je mehr du wünschen magst, der Wunsch wird weitergehn und Glück ist da nur, wo die Wünsche stille stehn.» Nun wollen wir nicht verallgemeinern, denn nicht alle Jungen sind im Reisen so anspruchsvoll geworden, wie oben angedeutet wurde. Unter ihnen sei vor allem den Pfadfindern und einigen christlichen Jugendverbänden und -bünden ein Kränzchen gewunden. Sie unternehmen noch jeden Sommer, soweit das Wetter Wanderungen erlaubt, grosse Ausflüge und Märsche durch un-

Schafhirt auf der Fuorcla Surlej

Photo A. Steiner

sere herrliche grüne Heimat. Sie suchen nicht nur die abgedroschenen, alten bekannten Ausflugsorte, sondern oft stille, unbekannte, vergessene Winkel auf. Wer zum Beispiel denkt heute noch daran, eine Wanderung mit Sack und Pack von Bern nach der Grasburg bei Schwarzenburg an der tief unten rauschenden Sense zu unternehmen? Die Grasburg war das alljährliche Herbstausflugsziel einer Pfadfinderabteilung in Bern.

Im weiten Mittelland, zwischen Jura und Alpen, gibt es eine grosse Auswahl von herrlichen Wanderwegen, die Flussläufen und schilfigen Seeufern entlang durch Wiesen und Wälder führen, weitab von den lärmenden Landstrassen. Auf dem Wistenlacherberg und im Jura ziehen alte, schmale Pfade über stille, aussichtsreiche Höhen, wo man selten Touristen, geschweige denn Fahrzeugen begegnet. Kantonale Organisationen zur Schaffung eines Netzes von Wanderwegen ermöglichen im Laufe der Zeit Fusswanderungen abseits der Landstrassen vom Bodensee bis zum Genfersee, von Basel bis zum Gotthard. Und im Tessin brauchte man die Wanderwege nicht erst zu schaffen. Sie sind dort einfach da und leicht zu finden. Wie glücklich wir uns schätzen dürfen, Wanderwege, die bewusst gehegt und gepflegt werden, zu besitzen, weiss erst der Schweizer im Ausland. Der Brief eines bewährten Wanderkameraden aus dem Westen der Vereinigten Staaten war voller Seufzer darüber, dass in den USA Wanderwege wie Fusswege im weiteren Sinne völlig unbekannt seien. Man kenne dort leider nur die grossen, gut angelegten Autostrassen. Wer sich zu Fuss auf ihnen bewege, werde belächelt oder gar für völlig verrückt gehalten, jedermann drehe sich kopfschüttelnd nach dem Sonderling um. Der Begriff des Wanderns ist bei uns doch noch ein wesentlich anderer geblieben, obschon die Mentalität von jenseits des grossen Teiches auf uns etwas abgefärbt hat. Irgendwie liegt das Hasten uns Heutigen näher als das Beschauliche. Möglichst weit kommen an einem Tage will doch nicht heissen: viel oder mehr erleben, als weniger weit reisen. Das Erlebnis liegt im *Sehen*, in der Natur, am Wege, nicht in der Kilometerzahl, mag diese noch so imponierend sein. Glücklich im wahrsten Sinne des Wortes ist auch heute noch, wer *Zeit* hat, wer sich die Zeit nimmt und die Zeit beim Reisen nicht in den Vordergrund stellt. Die Finnen sind in dieser Ruhe beispielgebend. Sie wissen noch um den lebensnotwendigen, gesunden Rhythmus von Eile und Ruhe. Man beobachte sie bei der Arbeit, beim Reisen, beim Einziehen der Fischernetze. Sie sind ein fleissiges, tüchtiges Volk, nicht faul, aber nie hastig und bürden sich nicht mehr auf, als das Leben von ihnen fordert. Eine ähnliche Ruhe, die uns immer mehr verloren geht, spüren wir noch auf den britischen Inseln.

Bei uns aber sind es einzig die gesunden Bauernkinder vom alten Schrot und Korn, die sich nicht von der rationalisierten Zeit treiben lassen, die noch anspruchsloser sind als wir Städter.

Unter ihnen finden wir noch wanderlustige Burschen und Mädchen, obschon auch hier nicht verallgemeinert werden darf. Die Jungen vom Lande haben nicht oft im Jahr Gelegenheit zum Wandern, die Pflichten werden ihnen früh auferlegt. — Geht man aber an einen Ausflug, dann ist er ohne eine währschafte Wanderung mit dem Rucksack kaum denkbar.

Den Autostop kennen sie kaum, die echten Wanderer. Schon deshalb nicht, weil ihre Routen Landstrassen möglichst meiden.

Wer hilft mit, die Wander- und Feldwege wieder zu beachten, die Pfade im Grünen neu zu entdecken? Es lohnt sich, den Versuch zu wagen.

hr.